Über Ziele und Lehrmittel des deutschen Unterrichts an Sekundarschulen und Gymnasien.

Vortrag, gehalten vor dem 30. Deutschamerikanischen Lehrertage zu Philadelphia, Pa.

Von *Hans Frölicher*, The Woman's College, Baltimore, Md.

Während des vergangenen Jahrzehnts haben die Lehrer der neuern Sprachen Gelegenheit gehabt, im Unterrichtsverfahren und in den Lehrmitteln grosse Umwälzungen und Neuerungen zu beobachten, prüfen und fördern. Vielen ward auch Gelegenheit, die Ergebnisse dieser Neuerungen zu prüfen. Es muss zugestanden werden, dass Sonnenschein und frische Luft viele Dumpfheit aus der alten Schulstube vertrieben haben. Der frische Windzug hat aber nicht nur reinigend gewirkt. Er hat die Vergangenheit sozusagen mit Stumpf und Stiel wegblasen wollen. Mit andern Worten: Im Sprachunterricht ist an Stelle eines reaktionären Konservatismus in Lehrmitteln undLehrmethoden, an Stelle einer alleinseligmachenden Whitneygrammatik unter fortschrittlichen Einflüssen eine etwas chaotische Menge von Methoden getreten, an Stelle der Lesebücher und purifizierten Klassikerausgaben eine unabsehbare Menge von Textbüchern, inhaltlich vom Wertvollsten bis zum Wertlosesten abfallend. in Rücksicht auf den Kommentar vom goldenen Mittelwege in das Zuviel oder Zuwenig sich verirrend. Kaum hat ein junger Mann seine Doktorsporen verdient, wird er, obwohl vielleicht unerfahren, Verfasser von Lehrbüchern, Herausgeber von Texten, und zwar oft nicht, weil ihn der Geist dazu treibt, sondern irgend eine grosse Verlagshandlung. Die Ergebnisse solcher Zustände sind nicht gerade befriedigend, wie jeder erzählen kann, der als Examinator die Vorkenntnisse der neueintretenden Schüler zu prüfen hat in Sekundarschule, Gymnasium oder Untergymnasium.

Auf dem Gebiete des Unterrichts wie auf dem der Moral darf man sagen: wo viel Freiheit, ist viel Irrtum, doch ist hinwiederum auch wahr, dass die Freiheit allein das Genie hervorbringt. In der guten alten Zeit wusste man gut, was man wusste. Ich kenne etliche alte Herren, die heute noch schöne Stellen aus unsern deutschen Klassikern herzusagen wissen, und zwar mit jenem schönen Leuchten in den Augen, welches besagt: „Ja, das waren schöne Stunden vor dreissig, vierzig Jahren, als wir auch noch an dem Quell trinken durften.“ — Und doch wurde der Unterricht damals mit pedantischer Genauigkeit getrieben. Genauigkeit war seine Seele; und sein Ziel: Bildung des Verstandes und Geschmackes, wie denn allgemeine Bildung ein Hauptziel des Unterrichts bildete. Davon sind wir Neuern abgekommen. Diejenigen, welche an Gymnasien Eintrittsprüfungen zu überwachen haben, machen trübe Erfahrungen. Bei einer grossen Anzahl Examinanden zeigt sich grosse Unkenntnis der einfachsten Thatsachen, eine Neigung zur Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, welche fast entmutigt. Die Schüler schieben zuweilen die

Schuld den Schulen zu. Die Gymnasien haben in ihren Anforderungen an neueintretende Schüler den Standpunkt des Forderns längst aufgegeben und bequemen sich zu den weitgehendsten Zugeständnissen. Unter dem Drucke der Verhältnisse ist Mahomet zu dem Berg gegangen, da der Berg sich nicht regte. Wäre nur das Wenige, das wir noch erwarten dürfen, auch gut, gediegen. Die Gymnasien haben für die Unterschulen schon soviel gethan, dass ihnen „zu thun fast nichts mehr übrig bleibt". Ein deutschamerikanischer nationaler Lehrerverein soll sich deshalb als Ganzes die Ziele des deutschen Unterrichts vors Gemüt führen, und als ein einflussreiches Ganzes in geschlossenen Reihen Forderungen geltend machen.

Das Hauptziel alles Unterrichts ist Bildung des Charakters durch Bildung des Geistes und Gemütes, in der Folge dann allgemeine Bildung. Aus der Bildung des Einzelnen entspringen seine Tugenden, die Tugenden seiner nächsten Mitlebenden, der Nation und der Menschheit. Aus ihr endlich das Göttliche. Diesen Zielen soll und kann vor allen der deutsche Unterricht nachstreben. Wenn in einer der letzten Nummern des "Atlantic Monthly" ein Fachgenosse das Deutsche in der modernen Schule an Stelle des Griechischen setzten möchte, leitete ihn der Gedanke, dass das Deutsche heidnische und christliche Kultur in Kunst, Litteratur, Religion, Philosophie, in Sprache und Denkart auf das vollkommenste verschmolzen habe, und dass vor allem das sittliche Ideal der Neuzeit in der d e u t s c h e n Kultur entwickelt sei. Die Bildung und Erhaltung dieses Ideals, welches sich gleichmässig auf die Ausbildung des Geistes und Gemütes gründet, muss das Lehrideal des Lehrers sein. Es kann es sein, nicht nur, wenn er Faust interpretiert, sondern auch, wenn er die Anfangsgründe der Grammatik lehrt. Nimmer aber kann der deutsche Unterricht an den Volksschulen bloss die Aufgabe haben, Philologen heranzubilden, Konversation zu lehren, oder im Leben einer geeinigten Nation ein abgesondertes Deutschtum zu erhalten. Das Deutsche und der Deutschamerikaner müssen naturgemäss im Englischen aufgehen, nicht aber der deutsche Sinn für Fortschritt, Wissenschaft und Idealismus. Mit Stolz blicken die Deutschen auf den Deutschamerikaner Karl Schurz, welcher das reinste Englisch spricht und schreibt, dessen Herz aber immer noch die Ideale seiner Heimat pflegt. Solches Deutschtum sollen wir mit Macht in unsern Schulen fortpflanzen durch Vertiefung in das Studium der deutschen Geschichte und Litteratur, Philosophie und Sprache. In der Schule geschieht dies in drei Stufen:

1. Die Volksschule als Primarschule;
2. das Gymnasium als: a) Progymnasium oder Sekundarschule,
   b) Gymnasium;
3. die Universität (Hochschule*).

---

*) **High School mit Hochschule zu übersetzen, ist fehlerhaft, trotzdem diese Übersetzung insbesondere von Lehrern (!) angewendet wird.** [Wir können dem Verfasser hierin nur teilweise beipflichten. Wenn sich auch die Begriffe für „High School" und „Hochschule" (im

Sekundarschule und "Preparatory Schools".

Von der Primarschule spreche ich nicht. In der Sekundarschule (High School, Preparatory School, Latin School) haben wir mit Thatsachen, nicht mit Theorien zu thun. Dieselben lehren gewöhnlich eine bis drei Sprachen (Latein, Deutsch und Französisch). Viele Zeit und Arbeitskraft wird hier verzettelt durch einen verwässerten Unterricht von zwei bis drei Stunden die Woche während drei bis fünf Jahren. In einzelnen Anstalten beginnt man wohl auch zwei Sprachen, eine moderne und eine alte, zu gleicher Zeit. Im ganzen fallen für das Deutsche während der vier Jahre 8—12 Stunden ab. Zehn Stunden auf 4 Jahre verteilt, gewähren nur eine schwache Lösung des Besten. Ich habe selbst in meiner Erfahrung solche Experimente gemacht und bin zu dem Schlusse gelangt, dass man am besten nur eine Sprache auf einmal beginnen solle, und dass ein fähiger Lehrer, welcher eine Klasse 2 Jahre hindurch 4 oder 5 Stunden unterrichtet, weit mehr erreicht, als wenn er die gleiche Stundenzahl auf mehrere Jahre verteilen muss. Hierin stehen die staatlichen Schulen vielfach hinter den Privatschulen zurück, nähern sich aber der Norm der politisch nicht beeinflussten Schulen immer mehr. Diese Norm hat in den vom "Board of Examiners for the Middle States and Maryland" aufgestellten Eintrittsbedingungen ihren Ausdruck gefunden. Viele Schulen, auch Sekundarschulen, haben sich dieser Bewegung angeschlossen, da dieser "Board" den Zuständen derselben im weitesten Sinne Rechnung getragen hat. Damit nähern wir uns einer einheitlichen Form der Eintrittsbedingungen. Die Sekundarschule und auch das Progymnasium sollen in erster Linie den Bedürfnissen des Volkes dienen, d. h. durch Einführung in die Naturwissenschaften, Geschichte, Litteratur und einzelne rein praktische Lehrgegenstände auf dem Unterbau der Primarschule weiterbauen. Denn es soll ein vorläufiger, für viele aber ein endgültiger Abschluss der Schulerziehung geboten werden. Erst an zweiter Stelle dienen dann die Sekundarschulen und Progymnasien als Vorbereitungsschulen zum Gymnasium.

Dem deutschen Unterricht insbesondere fällt auf dieser Stufe die Aufgabe zu, dem Schüler eine genaue Kenntnis der Hauptregeln der Grammatik, Reinheit und Leichtigkeit der Aussprache, Fertigkeit im Übersetzen einfacher, deutscher Lesestücke beizubringen. Dies kann nur an der Hand der besten Lehrmittel, unter Leitung eines zuverlässigen Lehrers geschehen.

---

deutschen Sinne) nicht decken, so thun dies ebenso wenig die Begriffe „High School" und „Gymnasium". Wollen wir ersteren erschöpfend durch im Deutschen gebräuchliche Bezeichnungen wiedergeben, müssten wir zum wenigsten noch Realgymnasium, Realschule und Gewerbeschule beifügen; ganz abgesehen davon decken sich „High School" und Progymnasium beziehungsweise Gymnasium schon des bei letzterem höheren, bei ersterem niederen Lehrzieles wegen nicht. Der Amerikaner verbindet mit dem Worte „Hochschule" naturgemäss den Begriff von „High School," da ihm die deutsche Bedeutung des Wortes fremd ist. D. R.]

a) Die Lehrmittel sollten nach dem Grundsatze, dass für die Jugend nur das Beste gut genug ist, gewählt werden. Diese Lehrmittel sollten der geistigen Entwicklungsstufe der Lernenden angepasst sein, im grammatischen Unterricht sowohl wie in den Lesestücken. Wie steht es nun damit? Auf dem Anmeldebogen der Examinanden findet sich eine staunenswerte Mischung des Wertvollen und des Wertlosen, des Veralteten und des Ultrafortschrittlichen, von Ahns Grammatik bis zu derjenigen von Calvin Thomas, von Grimms „Märchen" bis zu Goethes „Götz von Berlichingen", von „Nicotiana" bis zur „Versunkenen Glocke". Die Prüfung selbst fördert häufig mangelhafte Kenntnisse zu tage: schlechte Aussprache, geringe Wortkenntnis, Unkenntnis der Formenlehre und Syntax.

Ich kenne zweierlei Grammatiken: solche, die der Lehrer für sich selbst schreibt, andere, die dem allgemeinen Bedürfnisse dienen. Die ersteren gründen sich auf individuelle Methoden und können auch nur von einzelnen nutzbrigend angewandt werden, besonders die nach neuern („natürlichen") Methoden geschaffenen Lehrbücher (Sauveur, Gouin). Diese setzen eine bei verhältnismässig wenigen vorhandene praktische Sprachkenntnis voraus. Die andern sind das Ergebnis einer Fülle von Beobachtungen, nicht eines Einzelnen, sondern vieler. Ein Beispiel dieser Art bleibt die Whitney-Grammatik. Im Kampfe der letzten 15 Jahre stand sie als Typus des Konservatismus auf der äussersten Rechten, Sauveurs Lehrbücher und ähnliche auf der äussersten Linken, auf der einen Seite Gelehrsamkeit, Wissenschaftlichkeit, Vollständigkeit, auf der andern Lehrgenies ersten Ranges, die ihren Erfolg der Methode mehr als sich selbst zuschrieben. Ich glaube, dass es sich mit den Methoden ähnlich verhält wie mit den Ringen in Lessings Nathan: wer fest glaubt, dass er den rechten besitzt und in diesem Glauben handelt, wird Erfolg haben und den rechten besitzen. Inzwischen haben die Gegensätze sich zum Teil ausgeglichen. In Lehrbüchern wie Thomas' "Practical Grammarist" wird allen Bedürfnissen in schönster Weise Rechnung getragen, insbesondere den Anforderungen der Konversation, in beschränktem Sinne, an freie und idiomatische Übersetzung u. s. w. Man füge entsprechende zusammenhängende Übersetzungsstücke und Leseübungen hinzu, und es wird wenig zu wünschen übrig bleiben.

Meiner Ansicht nach soll die Grammatik nicht in erster Linie als Textbuch und zum buchstäblichen Auswendiglernen dienen. Man leite die Schüler zur Selbstbeobachtung an, man verweise sie dann auf die Grammatik als Nachschlagebuch, worin Selbstbeobachtetes systematische Darstellung findet und dunkle Punkte ihre Erklärung finden.

b) In der Auswahl des Lesestoffes, der Texte sollte nur das Beste, welches die Litteratur bietet, berücksichtigt werden. In einem Schulplan sollte kein Buch Aufnahme finden bloss weil es „mit in den Zusammenhang einer Litteraturepoche gehört", oder besonders leicht oder an-

ziehend ist. Ein zusammenhängendes Studium fremder Litteraturen steht auf dieser Stufe ausser Frage. Inbezug auf den zweiten Punkt aber sollten die Gymnasien die Quantitätsbestimmung des von den Unterschulen zu bewältigenden Lesestoffes (z. B. 300, 400, 500 Seiten 12°) fallen lassen, damit die Unterschulen nicht den Gehalt der Menge opfern müssen. Man wähle also die der Form und dem Inhalte nach beste Prosa, welche zugleich einen reichen Wortschatz gewährt: erzählende, beschreibende, geschichtliche. Nicht aber Sachen wie — doch nomina sunt odiosa. Bei der karg zugemessenen Zeit, der Überfüllung des Lehrplans ist das Lesen jener Trivialitäten Zeitverlust und Sünde. Heyse, Wildenbruch, Storm sind Meister der kurzen Erzählung. Von da zu den Klassikern ist kein grosser Schritt. Genauigkeit ohne Pedanterie, idiomatische Übersetzung, zuweilen auch Lesen ohne Übersetzung machen die Arbeit nutzbringend. Dann aber lasse man die Schüler insbesondere deutsche Gedichte (z. B. Balladen) auswendig lernen und vortragen, und deutsche Lieder singen. Was die deutsche Litteratur vor allen andern auszeichnet, ist und war das „liet", das Volkslied, der sinnigste, unmittelbarste, melodischeste Ausdruck der Volksseele.

Die Krone des Werkes sei etwas Klassisches, etwa Schillers „Jungfrau von Orleans" oder „Tell", Goethes „Hermann und Dorothea". Durch das Lesen eines solchen Werkes eröffnet sich dem Geiste des Schülers eine neue Bahn, der Seele eine neue Welt, das Reich des Idealen. Diejenigen, für die der Schluss der Sekundarschule den Abschluss ihrer Schulzeit überhaupt bedeutet, bei denen der Kampf um das materielle Dasein beginnen soll, bedürfen ganz besonders eines Zuges ins Ideale. Was dabei ästhetisches verloren gehen mag, wird reichlich anderswie eingebracht.

c) Das Bedürfnis nach höherer Bildung hat das Gymnasium ("College") geschaffen.Ihm ist die Erhaltung und Verbreitung der Bildungselemente anvertraut. Die Gymnasialbildung soll den Gesichtspunkt des Schülers erweitern, den Geist schärfen, das sittliche Bewusstsein wecken, stärken und erhalten. Die auf der Unterstufe angewandten Methoden erfahren eine bedeutende Umwandlung. Die ganze Atmosphäre sozusagen ist von derjenigen des Untergymnasiums, der Sekundarschule verschieden. Der Schüler tritt mit neuen Lehrern, neuen Lehrmitteln und Methoden in Beziehung. Die vielen Lehrgegenstände der Unterschule werden auf wenige beschränkt, einige sind seiner eigenen freien Wahl überlassen. An Stelle des vielstündigen Schultages tritt eine Durchschnittszahl von etwa fünfzehn Stunden die Woche. Der Unterricht verliert den Charakter der Allseitigkeit und wird oft einseitig. Hier gilt es mehr als je, unerschlafft im kleinsten Punkt die grösste Kraft zu sammeln. Hier kommen die neudeutschen und mittelhochdeutschen Klassiker völlig zur Geltung, nicht als philologisches Material, sondern als Litteratur, als Kunsterzeugnis. Eine Übersicht der ganzen Litteratur, be-

sonders derjenigen des 16. bis 19. Jahrhunderts ist wünschenswert, aber ungleich weniger wichtig als eine gute Kenntnis der Dichterwerke selbst. Vorträge haben im fremdsprachlichen Unterricht sehr problematischen Wert. In beschränkter Weise sind sie wünschenswert und notwendig, als ausschliessliche Methode aber haben sie im Schulplan des Gymnasiums, meiner Ansicht nach, keine Rechtsexistenz. Die deutsche Sprache sollte, wo immer möglich, als Unterrichtssprache benutzt werden, d. h. vom Lehrer, aber auch von ihm nicht rigoros, nicht auf Kosten klaren Verständnisses wichtiger Fragen. Der Unterrichtsstoff greift besonders die Litteratur des 18. und 19. Jahrhunderts in sich. Das 19. Jahrhundert sollte jedenfalls fast ausschliesslich in seinen Dramen und in seiner Lyrik zur Geltung kommen. Ein Überblick über die Prosa des 19. Jahrhunderts während eines Kursus am Gymnasium scheint unmöglich. Man opfere den Inhalt nicht der Menge und lasse sich durch das Beispiel der romanischen Sprachen nicht verführen. Man lese lieber weniger, das Wenige g a n z, und das Ganze tüchtig. Hier eine Nebenbemerkung: Ich bin ein Feind der editiones usum Delphini, der abgekürzten Ausgaben. Wäre der Lehrer auch geneigt, sich vorschreiben zu lassen, was er lesen solle und was nicht, so kommen darüber hinaus noch praktische, sittliche und ästhetische Gründe in betracht. Man nehme irgend einen abgekürzten Roman und prüfe, ob der Herausgeber nicht die dichterische Form, die Kunstform dem Stofflichen aufgeopfert hat! Davon kenne ich auch nicht eine einzige Ausnahme. Darum schon sage ich: man lese das Ganze, und wenn das Ganze des Umfanges wegen in den Rahmen der Schule nicht passt, so lese man etwas anderes. Man denke sich die grausame Procrustesarbeit, vermittelst welcher Freytags „Soll und Haben“ auf ein paar Seiten Duodez zusammengehackt worden ist. In der Kunst würde man das Erzeugnis eines solchen Vorgehens „Karrikatur“ nennen. — Selbst dem guten Trompeter ist jüngst in einer Ausgabe ein philosophisch-misanthropisches Zöpflein abgeschnitten worden, und stand ihm doch so übel nicht! —

Noch ein zweiter Punkt. Die Werke unserer Klassiker bedürfen fast immer einer litterarisch-kritischen Einleitung und oft auch Erläuterungen. Niemand wird viel gegen eine sachliche Einleitung und solche Erläuterungen haben, deren Notwendigkeit man einsehen kann. Wer sich derselben nicht bedienen mag, wird diese Ausgaben doch immerhin den Schülern empfehlen können, obschon solche Ausgaben beträchtlich im Preise höher zu stehen kommen. Aber ich fürchte: wir „geben zu viel heraus“. J e d e m Text, selbst dem einfachsten, leichtesten hängt der Herausgeber unzählige Erläuterungen an, oft sogar Wörterbücher. Diese Erläuterungen zählen zuweilen das Vierfache der Seitenzahl des Textes. Wohin soll das führen? Dahin, dass gute tüchtige Hausarbeit durch flüchtiges Nachschlagen in der Lehrstunde verdrängt wird; dahin, dass den Schülern die Speise sozusagen vorgekaut wird! Immer seltener

erblickt man gute Wörterbücher selbst in den Händen vorgeschrittener Schüler; Wörterbücher, in welchen sie nachzuschlagen gezwungen wären, wobei sich Verstand und Urteil in nicht geringem Masse ausbilden. Das Übersetzen wird rein mechanisch, da dem Schüler durch die Erläuterungen fast alle Gedankenarbeit erspart wird. Diese Art Textappendicitis wütet sehr schlimm, sie ist epidemisch geworden.

Um nun auf unsern Gegenstand zurückzukommen, möchte ich sogenannte Philologie von den Lehrplänen der Gymnasien ausgeschlossen sehen. Philologie bedeutet Sprachwissenschaft im Sinne unabhängiger Sprachforschung, unter Zuhilfenahme solcher Mittel, wie sie ein Gymnasium nicht besitzt. Es liegt kein Grund vor, weshalb Gymnasien sich prätentiös auf dem Gebiete der Universitätsstudien breitmachen sollten. Das Gymnasium hat seine eigenen wichtigen Zwecke, zu welchen die freie unabhängige wissenschaftliche Forschung nicht gehört.

Ich fasse nochmals kurz zusammen: das Ziel des deutschen Sprachunterrichts an Gymnasien und Sekundarschulen (Colleges and High Schools) in Amerika kann nicht in erster Linie die Heranbildung von Philologen, nicht die Erlernung einer Fremdsprache zur Benutzung als Umgangssprache, nicht die Erhaltung eines abgesonderten Deutschtums, aber auch nicht das blosse Auswendiglernen von Namen, Daten, Titeln und Epochen der Litteraturgeschichte sein. Das Ziel des Deutschunterrichts ist vielmehr vor allem die Einführung durch das Mittel der Sprache in die Kultur eines grossen Volkes, in sein Wissen und Können, Denken und Fühlen, Leben ud Streben zum Zwecke der eigenen sittlichen und geistigen Weiterbildung. Dieses Ziel erreicht der feinfühlende Lehrer, welcher seiner Aufgabe gewachsen ist, den Lehrstoff beherrscht, dem Zuge nach dem Idealen auf dem Pfade ehrlicher Arbeit folgt. Nicht die Methode, sondern die Individualität des Lehrers sichert Erfolg. Was er lehrt, mag verloren gehen, vergessen werden; was er i s t, d a s bleibt. Er nehme sich das Wort eines vielerfahrenen Lehrers, A. B i e s s e, zu Herzen: „Es gilt vor allem ein reines, edles, kräftiges Empfinden in der Jugend zu wecken, denn nur aus ihm erwächst ein kräftiges Wollen, ein kräftiger Charakter. Das Wissen stärkt die Fähigkeiten, weckt die Talente, aber die Läuterung des Empfindens und Wollens weckt und stärkt den Charakter!"
